Steinfurt

Es ist ganz schön herausfordernd, die Dinge korrekt auf den Punkt zu bringen. In dieser Zeitung war nämlich vor Kurzem von der Bundesanstalt für Arbeit die Rede. Dabei wurde die Anstalt doch schon 2004 in Bundesagentur für Arbeit umbenannt!

Als Entschuldigung ließe sich vorbringen, dass die Anstalt 35 Jahre lang Anstalt hieß. Und dass die Umbenennung 2004 allein aus sprachkosmetischen Gründen erfolgte: „Agentur“ entspricht dem englischen „agency“, was eigentlich nichts anderes als Anstalt heißt, aber natürlich viel cooler klingt. Wer säße nicht lieber einem echten Agenten gegenüber als einem Verwaltungsinspektor?

Dabei war die alte Anstalt nicht mal eine Anstalt, sondern eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Aber von einer Bundesarbeitskörperschaft wollte schon damals niemand sprechen. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und das noch ältere Reichsarbeitsamt hatten offenbar noch weniger Sex-Appeal.

Wozu also Anstalten machen? Wer JVA meint und Justizvollzugsagentur sagt, kommt ja auch nicht gleich in den Knast.

Schellenbänd

Telegramme

„Eingeladen zum Fest des Glaubens“

BORGHORST. Die Pfarrei St. Nikomedes lädt alle Firmanden und Interessierten zum Gottesdienst mit Eucharistiefeier unter dem Motto „Eingeladen zum Fest des Glaubens“ am Sonntag (15. Oktober) ein. Beginn ist um 19 Uhr in der Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Borghorst. Bereits ab 17.30 Uhr sind alle Firmanden zum sogenannten Kirchen-Crashkurs im Don-Bosco-Heim eingeladen, teilt die Pfarrgemeinde mit.

Spieletreff der Frauenhilfe

BURGSTEINFURT. Die Evangelische Frauenhilfe lädt alle Interessierten ein zu Rommekub, Canasta und Doppelkopf. Der Spieletreff beginnt am Freitag (13. Oktober) um 15 Uhr im Evangelischen Gemeindezentrum in Burgsteinfurt, Flintenstraße 9, im großen Saal. Neue Gäste sind stets willkommen.

„Dämmerschoppen“ nach der Messe

BURGSTEINFURT. Am Samstag (14. Oktober) ist der nächste „Gemeindetreff“ in Burgsteinfurt, diesmal als „Dämmerschoppen“ nach der Vorabendmesse um 17 Uhr. Im Nepomukforum ist Raum und Zeit für Infos und einen ausführlichen persönlichen Austausch. Auch Pastoralreferent, Diakon Tobias Beck, wird dabei sein.

Herbstküche mit alten Gemüsesorten

STEINFURT. Es ist Zeit, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen und die kulinarischen Schätze wiederzuentdecken, die lange im Schatten der modernen Lebensmittelindustrie gestanden haben. Die Familienbildungsstätte (FBS) Steinfurt lädt am Dienstag (24. Oktober) um 19 Uhr mit ihrem Kurs „Herbstküche“ in die FBS ein, die reiche Vielfalt alter Gemüsesorten neu zu entdecken. Ob es die süßlich-erdige Note der Pastinake ist, die nussige Süße des Kürbisses oder das leicht pikante Aroma des Mangolds, diese Gemüsesorten haben mehr zu bieten als nur ihre äußere Erscheinung. Sie sind eine Möglichkeit, die Geschmackspalette der Küche zu erweitern und gleichzeitig nährstoffreiche Gerichte zu servieren. Nähere Informationen und Anmeldung: www.fbs-steinfurt.de, ☎ 0 25 52/9 35 50.

Seniorenkreis CVJM und Ev. Frauenhilfe

BURGSTEINFURT. Der Seniorenkreis des CVJM und der Ev. Frauenhilfe trifft sich am kommenden Montag (16. Oktober) um 14.30 Uhr im Ev. Gemeindezentrum. An diesem Nachmittag wird Sebastian Buck aus der Kommunalpolitik berichten, heißt es in einer Pressenotiz.

Westfälische Nachrichten WN

Zustellung/Anzeigen/Leserservice: 0 25 52 / 93 95 11
Fax: 0 25 52 / 93 95 79
E-Mail: kundenservice@wn.de
Lokalredaktion Borghorst: 0 25 52 / 93 95 80
Lokalredaktion Burgsteinfurt: 0 25 51 / 93 94 70
Sportredaktion: 0 25 52 / 93 95 75
E-Mail: redaktion.bor@wn.de
Fax: 0 25 52 / 93 95 79
Servicepartner: Bürobedarf Haves, Lechtestraße 3, 48565 Steinfurt
Mo-Fr 9 bis 18 Uhr, Sa 9 bis 13 Uhr
Photo Porst, Wasserstraße 23, 48565 Steinfurt
Mo-Fr 9 bis 12.30 Uhr und
14.30 bis 18 Uhr, Sa 10 bis 13 Uhr
wn.de

Redaktionsleiter Axel Roll berichtet aus der Ukraine

Zum dritten Mal in diesem Jahr war Claus Muchow mit seinem Team in der Ukraine. Der erfahrene Burgsteinfurter Katastrophenhelfer koordiniert im Auftrag der sieben Bürgerwindparks im Kreis Steinfurt eine beispiellose Hilfsaktion: Die Windmüller haben über zwei Millionen Euro zur Verfügung gestellt, um den Menschen in der Ukraine zu helfen. Muchow steuert über das Netzwerk von Rotary die Aktion. Anfang Oktober sorgte er dafür, dass 140 Krankenbetten Hospitälern für die Versorgung von Verwundeten zur Verfügung gestellt werden. Mit dabei: Redakteur Axel Roll (r.).

Sascha hat im August bei einem Angriff der russischen Armee beide Beine verloren. Sascha ist 24 Jahre alt. Er wartet auf seine Prothesen. Axel Roll

Claus Muchow übergibt 140 Krankenhausbetten in der Ukraine

„Wir gewinnen, weil Ihr uns helft“

Von Axel Roll

TSCHERKASSY/SMILA/WINNYZIA. Kennengelernt, das ist vielleicht ein bisschen zu viel gesagt. Wir sind uns begegnet. Und während ich mich noch sehr genau an Sascha erinnere, ihn wahrscheinlich nie vergessen werde, hat er bestimmt ganz andere Gedanken als an den Deutschen mit der Kamera, der da plötzlich vor seinem Bett stand. Sascha hat mir sehr genau von dem Tag erzählt, der sein junges Leben nicht nur auf brutalste Weise aus den Angeln gehoben, sondern förmlich gerissen hat. Und das ist leider wörtlich zu verstehen.

Es war der 21. August. Sascha lag mit drei Kameraden seiner Einheit unter russischem Granatfeuer in der Nähe von Saporischschja im Schützengraben. Dann kann er sich an nichts mehr erinnern. Ihm wurde schwarz vor Augen. Als er wieder wach wurde, das war am nächsten Morgen, lag er in einem Krankenbett. Ihm fehlten beide Beine. Nicht einmal ein Stumpf ist geblieben. Was der ukrainische Soldat danach erfahren hat: Der verhängnisvolle Granattreffer hat seine drei Kameraden ebenfalls schwer verletzt.

Claus Muchow kann am Ende der einwöchigen Reise zufrieden feststellen, dass alle Krankenbetten dort angekommen sind, wo sie auch hinsollten. Rechts ein Saal mit alten Betten.

Serie:

Hilfe für die Ukraine

Sascha ist 24 Jahre alt. Schlank, dunkles, volles Haar, kräftiger Vollbart. Freundin oder Familie, die ihn hier im Krankenhaus in Winnyzia besuchen könnten, hat er nicht. Wie es weitergehen wird? Weit in die Zukunft geschaut hat er noch nicht. „Ich warte jetzt erst einmal auf meine Prothesen“, sagt der Übersetzer zu mir. Er weiß, dass er in jeder Beziehung einen weiten Weg zurück in sein altes Leben – oder voraus in ein neues? – hat.

Andrej im Bett schräg gegenüber lacht mich an. Marina, seine Frau, ist da, hält eine Suppentasse in der Hand, aus der ihr Mann bedächtig Gemüse löffelt. Alleine essen kann er so nicht. Dem 35-Jährigen fehlt der rechte Arm – und das linke Bein. Auch er kennt sein Schreckensdatum genau. „23. August.“ Seit vier Wochen liegt er in Winnyzia. Im medizinischen Rehabilitationsprogramm hat er Stufe drei erreicht. Jetzt kommt noch Nummer vier. „Die Prothesen.“ Dann kann Andrej zurück nach Hause, zu Marina. Wie Sascha und Andrej über den Krieg denken? Die Frage hätte ich den beiden noch gerne gestellt. Aber wenn ich ehrlich bin: Der Kloß im Hals war in dieser bedrückenden Atmosphäre zu dick, ich habe mich nicht getraut.

Das Krankenzimmer, in dem Sascha mit zwei weiteren Soldaten liegt, ist mit deutschen Standards nicht zu vergleichen. Eng, dunkel, ohne Klimaanlage, Fliesen auf dem Boden, die über 50 Jahre alt sind. Gleiches gilt für Türen, Fenster und Elektroinstallation. So oder ähnlich sieht es in den meisten ukrainischen Krankenhäusern aus, die wir auf unserer Reise durch den östlichen Teil des Landes besuchen. Die 140 modernen Betten, die jetzt nach und nach eintreffen, sind da natürlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber immerhin. Und wie sagte noch Wolodemir Mamaloschuk, der seit über 30 Jahren eine Rehabilitationsklinik in der Nähe leitet? „Everything is perfect.“ Was er wohl meinte: Die modernen und natürlich elektrisch verstellbaren Betten helfen dem Klinikpersonal bei der Betreuung der Schwerstverletzten und tragen zum Wohlbefinden der Patienten bei.

Wassil, ein Hüne von Soldat, den ich in einem der vielen Krankenhäuser in und um Smilla treffe, findet die mit den Spendengeldern der Bürgerwindparks des Kreises Steinfurt angeschafften Betten ebenfalls richtig klasse, wie sein nach oben gerichteter Daumen eindeutig zeigt. Er grinst mich aus seinem Vollbartgesicht herausfordernd an: „Wir wären hier schneller mit dem Krieg zu Ende, wenn Ihr zu jedem Bett noch einen Leopard-Panzer mitschicken würdet.“

Wassil weiß offensichtlich, wovon er spricht. „Ich gehöre zu einer Leopard-Besatzung.“ Der Stolz in seiner Stimme ist auch auf Ukrainisch deutlich herauszuhören. Was mich aber noch viel stolzer macht: Wassil reißt sein Bataillonsabzeichen von seiner Tarnjacke ab und schenkt es mir. „Danke für Eure Unterstützung.“ Das steht nicht als Leitspruch über den gekreuzten Kanonenrohren. Der ist in Kyrillisch zu lesen: „Wir finden und vernichten Euch.“

Piotr Osaulenko ist auch mitten im Krieg. Seine Front befindet sich im ersten Stock des Krankenhauses in Tscherkassy. Der 35-Jährige ist Chirurg, nutzt für seine Operationen aber nur begrenzt das Skalpell. Gerade die großen und tiefen Wunden schließt er mit einem speziellen, von ihm entwickelten Verfahren, bei dem Unterdruck eine große Rolle spielt. Die grauenhaften Folgen von Minen, Schrapnells und Feuer heilen so oft erstaunlich schnell. Unter den Belastungen des Gesundheitssystems, verursacht durch die vielen verwundeten Soldaten, aber auch durch die Flüchtlinge im eigenen Land, ächzt jedes Krankenhaus, jede Arztpraxis. Im Schnitt muss jedes Hospital ein Fünftel mehr an Patienten versorgen. Wie viel davon Soldaten oder Binnenflüchtlinge sind, darüber schweigen sich die Klinikleitungen auf Anweisung von ganz oben aus.

Ob die 20 Klinikbetten im Frontkrankenhaus in Charkiw aufgebaut sind, davon können wir uns kein eigenes Bild machen. Am Abend vor der geplanten Tagesreise steht die Genehmigung für das militärische Sperrgebiet. Am Morgen gegen vier dann die Absage. Das Krankenhaus wurde zweimal beschossen. Keine Chance für Besucher. Zu gefährlich. Konstantin Tamko, ärztlicher Direktor des Distrikt-Krankenhauses in Kanganka, hat nicht den geringsten Zweifel, dass die Hilfe aus Deutschland dort ankommt, wo sie auch hin soll: „Wir werden gewinnen, weil Ihr uns helft.“

Die Hospitäler in der Ukraine müssen zahlreiche verwundete Soldaten versorgen. Amputationen sind an der Tagesordnung.

Mehr Bilder zum Thema in den Fotogalerien auf wn.de